

- Ein Gedanke zum Holocaustgedenkanlass - von Richard Blättel

Das Unmittelbare teilen

Das einsteigende Referat von Dr. Simon Erlanger veranschaulichte die Geschichte der Schweiz und der Juden. Es ermöglichte spannende, aber auch konfliktbehaftete Einblicke in komplexe Verhältnisse. Denn der Status der Juden schwankte zwischen gesellschaftlicher Anerkennung und Ausgrenzung. Es wurde deutlich, was Judenhass in der systematischen Ausprägung als Antisemitismus entscheidend prägt: Formen der Delegitimierung durch den Staat oder durch kulturelle Praxis. Was dies konkret bedeutet, machte Ivan Lefkovits mit seiner Lebensgeschichte deutlich. Sehr sachlich konzentrierten sich seine Ausführungen auf Tatsachen und Sachverhalte. Er beleuchtete die Kollaboration der slowakischen Regierung mit dem nationalsozialistischen Regime Deutschlands. Dabei wurde spürbar, was dies auf der menschlichen Ebene bedeutet, als Bürger eines Landes den Anspruch auf Schutz zu verlieren. Als vierjähriges Kind wurde er mit seiner Mutter nach Ravensbrück deportiert, seinen um vier Jahre älteren Bruder Paul hat er nie mehr gesehen. Er wird 1995 von einem Historiker erfahren, dass er vergast wurde. Sein Vater versuchte in Budapest unterzukommen. Ohne Erfolg. – In der sich vergegenwärtigenden Erinnerung von Herrn Lefkovits eröffneten sich immer wieder solche Leerstellen als Abgründe, die man mit einem Gedankenstrich nicht überbrücken kann. Und doch wurde in der Anstrengung, sich gemeinsam zu erinnern eine Kraft spürbar, die einen tief ethischen Zusammenhang zwischen *Erinnerung* und dem Innen aufleuchten liess. Auch wenn sich das Grauen und unermessliche Leiden, das Ivan Lefkovits erfahren hat, auf keine Art und Weise mitteilbar war, so hat er trotzdem etwas mit uns geteilt. Und dieser erleuchtenden Form der Teilhabe sind wir ihm sehr verbunden und dankbar. Insbesondere werden die Schüler und Schülerinnen von diesen Erinnerungen etwas auf ihren weiteren Lebensweg mitnehmen, was auf Zukunft hin Bedeutung besitzt.